

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Für die einseitige Petitzeile à 4 fr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 fr., dreimaliger à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 16.

Dienstag, 21. Jänner 1873. — Morgen: Vincenz.

6. Jahrgang.

Der österreichische Agrar-Congress.

Wenn gleich die Landwirthschaft das älteste Gewerbe ist, das die Menschheit betrieben, so ist dennoch ihre Ausbildung zur Selbständigkeit kaum ein Jahrhundert alt. Ja die Anwendung der wissenschaftlichen Methode und die Einflußnahme der Regierung auf dieselbe datirt gar erst seit ein paar Jahrzehnten. Der Aufschwung der Landwirthschaft hielt namentlich bei uns in Oesterreich mit den Fortschritten der Gesetzgebung gleichen Schritt; von der Befreiung des Grundes und Bodens von Frohnden und Lasten können wir auch eine neue Epoche in der Entwicklung unseres landwirthschaftlichen Fortschrittes rechnen. Jedoch ward noch fortwährend in den meisten Ländern Oesterreichs, insbesondere aber in unsern frommen Alpenländern der landwirthschaftliche Fortschritt durch gar mancherlei Einflüsse und Unterlassungsünden trocken gestellt. Die aus der mangelnden Schulbildung, der geistigen Verjüngung herrührende Indolenz der bäuerlichen Kreise, die mangelnde Fachkenntnis der Lehrer und vor allem die unverantwortlichen Unterlassungsünden der Regierung sind schuld, wenn auch heute noch viele Zweige der Landwirthschaft bei uns im argen liegen.

Es ist wahr, man hat in neuester Zeit auch in Oesterreich an maßgebender Stelle einsehen gelernt, daß man für die Hebung der bäuerlichen Kreise etwas thun müsse, wenn man nicht will, daß sie wegen ihrer Unwissenheit um Hab und Gut kommen und die Lebensbedingungen des Staates selbst darunter empfindlich leiden sollen. Allein bis jetzt hat man in den entscheidenden Kreisen nur mit

unter kostspielige Versuche angestellt und damit nirgends eine durchgreifende Wirkung erzielt. Die vom Ackerbauminister einberufenen Enquêtes waren ganz in der Ordnung, fanden sich darin nur nicht immer jene Männer, welche sich damit begnügen, Staats-subsidien zu begehren und einzuheimsen, aber mit der Wahrheit hinter dem Berge halten. Unsere landwirthschaftlichen Zustände, durch die Brillen dieser Enquêtes betrachtet, liefern nicht immer ein klares Bild, besser wäre es, wenn die Regierung einmal ohne diese Brillen, mit eigenen Augen erkennen würde, was noth thut.

Wichtiger für die Hebung der wirthschaftlichen und materiellen Interessen der Landbevölkerung können die sogenannten Agrar-Congresse werden, wie ein solcher durch die letzten acht Tage in Wien getagt hat. Der Agrar-Congress bildet eine beratende Körperschaft mit einem instructiven Votum, welche der Ackerbauminister gelegentlich beruft. Obgleich von einer Analogie desselben mit den andern Vertretungskörpern unserer Königreiche und Länder nicht im entferntesten die Rede sein kann, entbehrt diese Versammlung von Vertretern der Landwirthschaft keineswegs jeder politischen Bedeutung. Sie ist in der Lage, dem Ministerium gegenüber öffentliche Kritik zu üben, da sie über alle Angelegenheiten, welche die Interessen der Bodenkultur berühren, ihre Meinung aussprechen darf. Es werden ferner Vertrauensmänner aus allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern dazu berufen, darum sind auch so ziemlich alle politischen Parteistandpunkte in demselben vertreten.

Vor allem verdient bemerkt zu werden, daß in dem diesjährigen Agrarcongreß Abgeordnete aus

Galizien, der Bukowina, aus Böhmen, Krain, Tirol und Vorarlberg, darunter ausgesprochene nationale Parteiführer wie Costa, Petrin, an den gemeinsamen Berathungen, welche unter dem Vorsitze des Ackerbauministers geführt wurden, gerade so theilnahmen und abstimmten, wie die übrigen Oesterreicher. Es scheint also, daß Oesterreichs Völker aller politischen Zweispaltigkeit ungeachtet doch ein gemeinsames Band volkswirthschaftlicher und materieller Interessen umschlinge, und daß die Herren Föderalisten gut thäten, zu berücksichtigen, daß, wie die Weltlage einmal ist, die wirthschaftlichen von den politischen Interessen in keinem Falle als getrennt gedacht werden können. Denn wenn Oesterreichs Völker wirthschaftlich zusammengehören und auf einander angewiesen sind, wie soll da nicht durch eine Trennung der Gesetzgebung und der politischen Administration in 17 Bruchtheile den gemeinsamen Interessen eine arge Schädigung, ja der vollständige Ruin erwachsen!

Ganz zwar konnten die Föderalisten mit ihren staatsrechtlichen Marotten auch in dieser Versammlung nicht hinter dem Berge halten. Namentlich bei Berathung der vom Ministerium aufgeworfenen Frage: „ob die Einberufung des agrarischen Congresses in bestimmten Zeiträumen oder dessen Umwandlung in eine stehende Institution nothwendig sei,“ kam der politische Gesichtskreis der Föderalisten ziemlich unumwunden zum Ausdruck. Costa mit 19 Genossen verneint diese Frage entschieden, wahrscheinlich weil sie sich nicht moralisch verpflichten wollten, die administrative Zusammengehörigkeit aller Länder der Monarchie anzuerkennen. Zu bedauern ist, daß die Tragweite dieses Antrages in

Fenilleton.

Vom künftigen deutschen Kaiser.

(Schluß.)

Ob jedoch die sehr liberale Stellung des Prinzen in besonders klaren und tiefen Ueberzeugungen wurzelt und von besonders ernsten Erwägungen getragen wird, das läßt sich um so weniger beurtheilen, als derselbe politische Gespräche vermeidet und dergleichen Aeußerungen selten verlauten läßt. Der verbürgte Ausspruch aber, „er begreife nicht, warum man sich das Regieren so schwer mache; die Sache sei doch sehr leicht; man brauche ja nur aus der jedesmaligen Majorität die Minister zu wählen“ — dieser Ausspruch spricht jedenfalls nicht für eine abgeschlossene Doctrin.

Das beste, was von einer Frau, und sei es eine Kaiserin oder Königin, gesagt werden kann, ist, daß sie ihren Mann glücklich macht und eine liebevolle, sorgsame Mutter ist; und dieses höchste Lob gebührt der Frau, welcher das Schicksal an

der Seite ihres Gatten die erste Stelle im deutschen Reiche bestimmt hat. Keine Dame in der Welt konnte durch Geist und Talent zu einer so erhabenen Stellung berechtigter sein und keine durch eine weise und glückliche Erziehung zu derselben passender vorbereitet werden.

Die Prinzessin spricht und schreibt verschiedene Sprachen, kennt und versteht die besten Schriften über die Mehrzahl der Disciplinen und beschäftigt sich vorzugsweise selbst gern mit schriftstellerischen Arbeiten. In der Malerei leistet sie Ungewöhnliches.

Ebenso fleißig ist sie mit der Nadel, und in den verschiedenen königlichen Schlössern sieht man eine große Anzahl von Stickereien aller Art und Größe, die von der Kunstfertigkeit und der Thätigkeit der Arbeiterin Zeugnis geben. Und diese vielfachen Beschäftigungen, sowie die unabwiesbaren Zerstreuungen des Hoflebens halten dennoch die Prinzessin nicht zurück, eine musterhafte Hausfrau zu sein. Sie überwacht und leitet den ganzen Haushalt mit großer Sorgfalt, ordnet alles fast bis auf das geringste an, prüft die Rechnungen und

bemüht sich, auch von den Specialitäten der Wirthschaft Kenntnis zu nehmen. Die Neigung ihres Gatten zur Sparsamkeit theilt sie, wie schon gesagt, in hohem Grade, und es kann in dieser Beziehung der kaiserlichen Haushaltung manchem bürgerlichen als Beispiel und Muster vorge stellt werden; wenigstens wird mit Wissen und Willen der hohen Herrschaften kein Pfennig unnütz ausgegeben. Auch bei größeren Festlichkeiten ist jeder nicht nothwendige Luxus verbannt und oft eine frappierende Einfachheit herrschend.

An ihrem Gatten hängt die Prinzessin mit der größten Zärtlichkeit, und wie das bei glücklichen ehelichen Verhältnissen der Fall zu sein pflegt, ist ihr Einfluß auf den Eheherrn ein sehr bedeutender, ja, wie vielfach behauptet wird, ein entscheidender. Sie theilt sich an allen Bestrebungen und Unternehmungen des Prinzen, amtlichen wie nichtamtlichen, politischen und nicht politischen, mit regem Interesse und ist in allen Dingen seine nächste und eifrigste Beratherin. Die allgemeine Meinung geht daher wohl nicht irre, wenn sie annimmt, daß dereinst die Kronprinzessin ein höchst

der Plenarberatung halb bewußt, halb unbewußt todtgeschwiegen und die Sache selbst wegen zweifelhafter Abstimmung trotz ihrer Wichtigkeit unentschieden gelassen wurde.

Bei Beratung der inneren Angelegenheiten, soweit sich selbe auf die Organisation der Landwirtschaftsgesellschaften, die Art und Weise der Subventionen, den Verkehr zwischen dem Ackerbau-Ministerium und den Landwirtschafts-Vereinen u. dgl. bezogen, wurde wenig neues zutage gefördert; man trat nahezu ängstlich für Erhaltung des Bestehenden ein, ja hinsichtlich der Subventionen vermochte man sogar eine gewisse Besorgnis nicht zu unterdrücken, die Ansprüche der bestehenden könnten wohl gar durch Neubildung von landwirtschaftlichen Vereinen geschmälert werden.

Als wirklich fördernd kann die Regierung den Beirath der Agrarcongresses in der Frage des landwirtschaftlichen Unterrichtes betrachten. Sowohl die Anträge, als die im Plenum hervorgerufene Discussion zeigten, daß die Versammlung in dieser Beziehung ihrer Aufgabe gewachsen. In richtiger Würdigung von Theorie und Praxis wurden da dem Minister nützliche Winke und Rathschläge erteilt, von denen es nur zu wünschen ist, daß sie allseitig beachtet werden. Auf einem ganz eigenthümlichen Standpunkt treffen wir jedoch diese Körperschaft bei der Frage, wie Meliorationen rationell zu fördern seien. Wie soll da das Votum des Congresses durchdringen, der nichts geringeres als zwanzig Millionen Gulden aus dem Staatsäckel für große Meliorationen fordert? Der Congress ist da mit Sack und Pack ins Lager der Lasalleaner übergetreten und reitet das allerdings bequeme Paraderpferd der „Hilfe von oben.“

Noch absonderlicher nimmt sich aber dieses Votum aus, wenn man bedenkt, daß derselbe Congress tags darauf, als die Frage des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zur Sprache kam, über Hals und Kopf insgesamt dem Antrage der fünften Section zustimmte, welche die Annahme der Prinzipien des deutschen Genossenschaftswesens empfahl. Ob die Herren, welche tags zuvor so nachdrücklich für die „Staatshilfe“ in den Schranken getreten, wohl auch wissen, daß das deutsche Genossenschaftswesen einzig und allein auf den Prinzipien der „Selbsthilfe“ beruht, daß sie sich also mit ihren Beschlüssen vom vorigen Tage in schreienden Widerspruch setzen.

Auch die Frage über die mögliche Schaffung und Hebung des landwirtschaftlichen Credit wurde ganz vernünftig im Sinne der Selbsthilfe entschieden, wie sich überhaupt die Versammlung bei der Behandlung der meisten Fragen von der Beachtung großer ökonomischer Gesetze leiten ließ. Berücksichtigt man die kurze Zeit seines Zusammen-

seins, die mannigfachen Elemente, die ihn zusammensetzten, so kann man mit den Beratungen des österreichischen Agrarcongresses zufrieden sein. Tiefere wissenschaftliche Grundlagen, einschneidende Reformen, Ausarbeitung von Einzelheiten, unbefangenes Urtheil darf man allerdings noch nicht in allen Stücken fordern, dafür ist das Institut selbst in Oesterreich noch zu jung.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Jänner.

Inland. Die galizischen Abgeordneten beachten alle Versicherungen der Officiösen, daß die Regierung bezüglich der Wahlreform bereits die Zustimmung der Krone besitze, nicht im mindesten und geben sich noch immer der Selbsttäuschung hin, der Kaiser werde den Polen zuliebe das „centralistische Project“ scheitern lassen. Die Blätter aller Parteischarattierungen rufen überdies den Abgeordneten zu: „Nehmt Reißaus und kehrt dem wiener Parlamente den Rücken!“ Der „Dziennik Polski“ behauptet, Galizien werde sich in ein zweites Czechien verwandeln, das bei directen Wahlen „keinen einzigen Vertreter“ in den Reichsrath entsenden wird. Die Polen sollen übrigens ihre ursprüngliche Absicht, dem Wahlreform-Entwurfe gegenüber gleich bei dessen Einbringung Stellung zu nehmen, aufgegeben haben und gedenken erst bei der zweiten Lesung das „Attentat gegen die Landesrechte“ zu bekämpfen. Sollte es zu einem Strife kommen, so gibt es in Galizien, wie nicht minder in Tirol und Krain, Leute genug, und zwar in nicht geringer Anzahl, die nicht zum Evangelium derjenigen schwören, welche wohl um die Reichshilfe bei jeder Gelegenheit winseln und die ersten bei der Hand sind, wo es gilt Staatsubventionen in Empfang zu nehmen, ihrer Pflicht gegen das Reich aber in schmählicher Weise untreu werden. Die Ausschreibung von directen Wahlen in den genannten Ländern wird zeigen, daß die Bevölkerung fernerhin nicht willens ist, von den privilegierten Geseßverächtern sich naseführen zu lassen.

Wie das „Innsbr. Tgl.“ erfährt, steht der Gemeinde Koppen im Oberinntale, welche sich vor einigen Wochen renitent bewies, neuerdings eine Schulvisitation bevor, an welcher sich der Bezirkshauptmann von Imst und der provisorische Bezirksschulinspector betheiligen werden. Für den Fall, als sich neuerdings ein Widerstand bemerkbar machen sollte, wird der Gemeinde angekündigt, daß sie so lange zwanzig Mann Gendarmerie auf ihre Kosten in Bequartierung und Pflege zu nehmen habe, bis es gelingt, die Schulvisitation ohne die mindeste Störung, ganz genau nach den bezüglichlichen von den weltlichen Behörden erlassenen Vorschriften vorzunehmen. Aehnliche Köselein sollen nöthigenfalls der Gemeinde Vandel blühen. — Selbst Graf Taaffe scheint demnach zur Einsicht gelangt zu

sein, daß mit den Anhängern seiner „guten Freunde“ und „alten Bekannten“ auf kameradschaftlichem Wege nicht auszukommen ist.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus begann am 18. d. die Budget-Debatte. Präsident Bittó und sämtliche Minister sind anwesend. Referent des Finanzausschusses, Koloman Szell, ergreift unter allgemeiner Spannung das Wort. In einem anderthalbstündigen, öfter durch Beifall unterbrochenen Vortrage weist er auf die Bedeutung der Budgetdebatte hin, findet beim Vergleich des diesjährigen Budgets mit dem vorjährigen, daß die Ursache des größeren Deficits einerseits in der richtigen Feststellung des Ordinariums, andererseits im Wegfall verschiedener Bedeckungsposten, als Ansehen und anderer Fonds, die in den letzten Jahren erschöpft wurden, liegt. Die Steuerkraft des Landes habe seit 1868 in bedeutendem Maße zugenommen. Dies beweist der Nettovoranschlag und das Nettoergebnis der Staatseinnahmen. Trotzdem sei die Lage ernst, denn die ordentlichen Ausgaben können nicht durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden. Streng systematische Gliederung und Eintheilung des Budgets, definitive Regelung der Staatsbuchhaltung thun noth.

Ausland. Am 16. d. begann im preussischen Abgeordnetenhaus die große Debatte über die kirchenrechtlichen Vorlagen. Reichensperger eröffnete den Reigen. Von dem Gesekentwurf selbst, der zur Beratung stand, sprach er kein Wort, aber er schilderte die „Unthaten“, welche man an der „wehrlösen Mutter“ Kirche übe, und bereicherte den Schatz der ungeheuerlichsten Phrasen über die Knechtung der christlichen Religion. Radicalismus und Byzantinismus, Religionshaß im Sinne des französischen Convents und absolutistisches Staatsmandarinenthum — alle diese Vorwürfe gingen bunt durcheinander. Bennigsen dagegen schilderte den Beruf der deutschen Nation, dieser ebenso wissenschaftlichen, als christlichen und frommen Nation, die großen Gegensätze zu vermitteln, an denen einst im Mittelalter Kaiser und Reich zusammenbrachen. Die „Spener'sche Zeitung“ bricht in einen Jubelruf aus und sagt eine überwältigende Majorität für die Vorlage voraus, weil alle politischen Parteien, mit Ausnahme natürlich des Centrums, zusammenwirken würden.

Die „Spener'sche Zeitung“ äußert in einem Leitartikel über den Fall Gramont-Beust nach einer Beleuchtung des Entwicklungsprozesses der österreichischen Politik vom Jahre 1866 bis 1870, daß zwischen dem neuen Deutschland und Oesterreich ein Verhältnis gegenseitiger Freundschaft erwachsen sei, das keine nachträglichen Enthüllungen trüben würden. Frankreich habe durch die Enthüllungen Gramonts die schwerste diplomatische Niederlage seit dem Abdruck der Benedetti'schen Vertragsentwürfe erfahren.

Am 16. d. M. fand in Chiselhurst eine Conferenz statt, an welcher die Kaiserin, Rouher, Clement Duvernois und Vavalette theilnahmen. Gegenstand derselben war die zu erlassende Proclamation Napoleons IV. und der Regentschaft. Wegen Meinungsdivergenzen hatte die Conferenz jedoch kein Resultat. Prinz Napoleon wird sich nach eigener Aussage aller Einmischung in die Familienpolitik, sowie in die Agitation enthalten und sich als guter Bürger Frankreichs dem bestehenden Regime unterwerfen. Gegenheilige Gerüchte sind unrichtig. Der Prinz kehrt nach der Schweiz zurück. Es erweist sich als unwahr, daß der Papst gelegentlich des Todes Louis Napoleons dessen Witwe geschrieben habe. Im Gegentheil erweckt sein Schreiben in Chiselhurst Beunruhigung. In Chiselhurst wurde die Anlegung dreimonatlicher, vom 10. d. M. laufender Trauer vorgeschrieben. Durch sechs Wochen tiefe, dann Halbtrauer.

Die italienischen Blätter beschäftigen sich noch immer mit dem Tode Napoleons III., und mit wenigen Ausnahmen ist das Urtheil dem Verstorbenen günstig. Vor allem herrscht darin das

beachtenswerther Factor in dem politischen Leben der deutschen Nation sein wird, und daß es deshalb ebenso interessant ist, ihre politischen Meinungen und Grundsätze kennen zu lernen, wie die ihres Gemahls.

Der Erziehung ihrer Kinder widmet die Prinzessin eine unausgesetzte Aufmerksamkeit, und da der Kronprinz durch seine anderweitigen Geschäfte vielfach in Anspruch genommen wird, so hat sie dies Departement fast ausschließlich allein in Besitz genommen. Sie wohnt häufig den Unterrichtsstunden bei, beaufsichtigt die Arbeiten und Spiele der Kinder und controliert sehr genau Leben und Treiben der Lehrer und Erzieher. Ihre Fürsorge in dieser Richtung geht so weit, daß sie z. B. in dem Verdachte, daß der Gouverneur der kleinen Prinzen die Nacht nicht bei denselben zubringe, sich mit dem Vichte in der Hand von seiner Anwesenheit überzeugte. Diese vielleicht etwas weit getriebene Vorsicht bewog übrigens den Gouverneur, um seine Entbindung von dem Posten zu bitten, und er bekleidet jetzt eine sehr hohe militärische Charge an einem auswärtigen Hofe.

Der kirchliche Standpunkt der Prinzessin ist der des Protestantendevots; sie ist der orthodoxen Richtung entschieden abgeneigt und hat auch den Kronprinzen in dieser Richtung zu gewinnen gesucht.

In der Politik ist die Prinzessin ebenso freisinnig; sie geht weit über den Nationalliberalismus hinaus und zeigt, wenn die Gelegenheit sich bietet, gern und mit einiger Offenheit ihre Hinneigung zu den radicaleren Elementen. Aber mehr noch als diese tritt ihre Abneigung gegen den Reichskanzler hervor, für welche die Verschiedenheit der politischen Anschauungen kaum eine hinreichende Erklärung gibt. Es muß also durchaus dieser Antipathie, welche durch keine Bemühung bisher hat überwunden werden können, noch ein Etwas zugrunde liegen, das von niemandem bis jetzt hat entziffert werden können. Erwähnt mag zum Schlusse werden, daß die Hypothese schon aufgestellt ist, Fürst Bismarck habe die neuesten Wandlungen seiner Politik im Hinblick auf die kirchlich-politischen Neigungen des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin eintreten lassen.

Gefühl der Dankbarkeit für die Hilfe vor, die er im Jahre 1859 der Sache Italiens gebracht hat. Man folgt daher fast überall dem Beispiel der Stadt Mailand, sendet der Kaiserin Eugenie Condolenz-Telegramme nach Chiselhurst und sammelt Unterschriften für das Denkmal, welches Napoleon III. in Mailand errichtet werden soll. Natürlich fehlt es auch nicht an Widersachern und es hat sich ebenfalls in Mailand ein Ausschuss gebildet, welcher vorschlägt, anstatt Napoleon III. ein Denkmal in Mailand zu setzen, den im Kampfe gegen die päpstlichen Zuanen und französischen Chassepots gefallenen Garibaldianern ein Monument bei Mentana zu errichten.

Der „Unità Nazionale“ von Neapel schreibt man aus Rom: „Die Nachricht von dem Tode Napoleons III. hat auf das Gemüth des Papstes einen tiefen Eindruck gemacht. Sobald er sie durch den Cardinal Bonaparte, nicht durch die Kaiserin Eugenie, vernahm, sendete er an diese ein Condolenz-Telegramm und las in seiner Privatkapelle eine Messe für das Seelenheil des Verstorbenen. Die erste Nachricht von dem Todesfalle wirkte wie ein Donnererschlag auf den alten Mann, und Personen aus seiner nächsten Umgebung versichern, daß es mehrere Tage gebraucht habe, ehe er seine alte gute Laune wieder fand. Er hat es auch jetzt nicht gern, wenn in seiner Gegenwart von dem Tode gesprochen wird, und wenn dennoch das Gespräch auf ihn kommt, so bricht er kurz ab und lenkt es auf einen andern Gegenstand. So sieht er nun seine berühmten Zeitgenossen einen nach dem andern hinsiechen und wird so der Welt, die ihn umgibt, immer fremder. „Das wird der Napoleon angerichtet haben,“ pflegte er zu sagen, so oft etwas politisch wichtiges vorfiel. Napoleons Fall war auch der Sturz der weltlichen Macht des Papstes. Kaiser und Papst verloren an einem Tage die Herrschaft, und kaum war Napoleon Gefangener des Königs von Preußen geworden und auf Wilhelmshöhe eingeschlossen, so schloß sich der Papst in den Vatican ein und sagte, er sei „Gefangener des Königs von Italien.“ Diese Ähnlichkeit ihres beiderseitigen Schicksals mag ihm bei der Kunde vom Tode Napoleons vorgeschwebt und darum die Nachricht auf ihn den tiefen Eindruck gemacht haben.“

Es scheint sich doch zu bestätigen, daß der Feldzug Rußlands gegen Khiva schon in diesem Monate beginnen soll. „Man findet in Petersburg,“ wie der „Ostsee-Zeitung“ geschrieben wird, „diese Eile um so auffallender, als ein Winterfeldzug in der Regel mit großen Strapazen verknüpft ist, die im vorliegenden Falle noch gesteigert werden durch den langen und beschwerlichen Marsch durch eine wüste und öde Gegend. Diese Erwägungen erfüllen das Publicum mit ersten Besorgnissen, und man ist geneigt, den gleichzeitig von Orenburg und Ostindien verbreiteten Gerüchten, daß der Khan von Khiva den Krieg bereits begonnen habe und gegen die russischen Grenzfestungen vorrücke, Glauben zu schenken. Die allgemein herrschenden Besorgnisse werden noch gesteigert durch eine vor einigen Tagen hier bekannt gewordene Nachricht des in Constantinopel erscheinenden türkischen Blattes „Bassiret,“ die dasselbe direct aus Mittel-Asien erhalten haben will. Die so alarmierende Nachricht lautet: „Jakub Khan steht an der Spitze einer mit Hinterladern und Artillerie stark bewaffneten Armee von 40 000 Mann und hat zur Seite einen tüchtigen polnischen General, dem es gelungen ist, aus Sibirien zu entkommen. Derselbe befindet sich gegenwärtig auf dem Marsche gegen Taschkent, wo er die russischen Streitkräfte, die dort in der Stärke von 20.000 Mann concentrirt sind, zu umzingeln hofft. Jakub Khan stellt an die Russen die Forderung, daß sie Taschkent, Uliata und Ak-Meschgid sofort verlassen, und droht, im entgegengesetzten Falle diese Orte mit Gewalt zu nehmen. Ueberdies hat er den Khan von Khokand, ebenfalls unter Androhung von Waffengewalt, aufgefordert, mit seinen gesamten Streitkräften ihm zu Hilfe zu kommen.“

Zur Tagesgeschichte.

— **Fromme Steuer-Defraudanten.** Der Bischof Zwerger in Graz ist bekanntlich ein gar frommer Herr. Er donnert und wettert und flucht schier mehr als vaticanisch. Damit aber seine Flüche gehörig unter die Leute kommen, braucht er eine Zeitung, und die ist das „Grazzer Volksblatt.“ Da aber patentiert fromme Leute sich mit dem Geben lange nicht so rasch und so intim befreundeten, wie mit dem Nehmen, so machte den gottesfürchtigen Herausgebern dieses frommen Blattes der Stempelkreuzer, der von jeder Nummer dem hohen Aerar zu zahlen ist, lange nicht die Freude, wie die Peterspfennige, die in des heiligen Vaters Büchse fließen. Und darum fannen die heiligmäßigen Schlaumeier auf eine erbauliche Praktik, wie sothaner Kreuzer in ihrem gottgeweihten Beutel zu behalten und nicht in die bodenlosen Staatskassen zu zahlen sei. Und sie versielen auf ein gar sinnig Mittel. Sie ließen ihr frommes Blatt unter drei verschiedenen Titeln erscheinen. Einmal heißt es „Grazzer Volksblatt,“ dann „Sonntagsbote“ und endlich „Christlicher Feierabend.“ Unter jedem dieser Titel erschien es in Intervallen, die die Stempelpflicht aufhoben. Die Finanzbehörde aber kam ihnen dahinter, und — Martyrium ist der Heiligen Loth auf Erden — verurtheilte sie zu 10,000 fl. Strafe.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit die Herren Vereinsmitglieder zur

fünften Jahresversammlung

(44. Monatsversammlung), welche **Freitag den 24. Jänner 1873 abends halb 8 Uhr im Casino-Glaspalon** stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung.

1. Ansprache des Obmannes aus Anlaß des Schlusses des 5. Vereinsjahres.
2. Bericht des Ausschusses über die Gesamttätigkeit des Vereins.
3. Mittheilung des Rechnungsabchlusses und Wahl zweier Revisoren zur Prüfung desselben.
4. Bericht über die bisherigen Ergebnisse der Sammlungen zugunsten des krain. Schulpfennigs.
5. Neuwahl des Vereinsausschusses.
6. Anträge einzelner Mitglieder.

— (Wegen der drohenden Blattern-epidemie) erläßt der Stadtmagistrat von Laibach folgende Kundmachung: Die Besorgnis, daß die Blatternepidemie, welche in Triest, Wien und Graz, dann in mehreren Orten Kroats grassiert, auch in Laibach ausbrechen könnte, veranlaßt mich, mit der allgemeinen Impfung und Revaccination nächstens zu beginnen. Es wird daher wöchentlich an einem durch Trommelschlag näher zu bestimmenden Tage im magistratischen Expedite die Impfung und Revaccination unentgeltlich vorgenommen und jedermann Gelegenheit geboten werden, sich daran zu betheiligen. Weil die Impfung das einzige prophylaktische Mittel gegen natürliche Blattern ist, so erwarte ich es von der Einsicht der Bevölkerung, daß sie bereitwillig von diesem Mittel Gebrauch machen und insbesondere dafür Sorge tragen werde, daß alle noch nicht geimpften Kinder ungekäumt der Impfung unterzogen werden. Ich habe die Vorlesung getroffen, daß echter, guter Kuhpockenstoff in hinreichender Menge vorhanden sein wird. Der Bürgermeister: Deschmann.

— (Gastvorstellung orientalischer Zaubereien.) Nächsten Donnerstag wird im hiesigen Theater der berühmte Zauberkünstler Louis Figeur eine Gastvorstellung orientalischer Zaubereien und Wunderdarstellungen nach morgenländischen Legenden und Zaubermärchen geben. Das ungewöhnliche Aufsehen, welches dieser Künstler in den größten Städten des Continents erregte, und die Anerkennung seiner originellen Leistungen durch die bedeutendsten

Journale Europas berechtigen uns, seinen Vorstellungen mit besonderem Interesse entgegenzusehen. Zudem wird der Künstler, der lange Jahre Asien und Afrika bereiste und an den morgenländischen Höfen seine Vorstellungen gab — er ist dort unter dem Namen: „el Maraphet“ oder der Nekromant weithin bekannt — seine Künste dem Publicum umgeben mit allem Zauber orientalischen Reichthums vorführen. Die näheren Ausführungen wird das Programm enthalten.

— (Entgleisung.) Der heutige wiener Postzug erlitt eine bedeutende Verspätung infolge einer in Salloch stattgefundenen Entgleisung. Näheres, namentlich ob Beschädigungen der Passagiere oder des Personales vorgekommen, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

— (Sanitäres.) Wir werden ersucht, zu constatieren, daß bis zum 20. laufenden Monats in die syphilitische Abtheilung des Civillspitals nicht eine einzige Weibsperson aufgenommen wurde, weder aus der Tabakfabrik noch anderweitig.

— (Nebenmonde.) Am Abende des 15ten Jänner zeigte sich eine merkwürdige und in dieser Ausbildung nicht eben häufige Erscheinung am Himmel, nämlich der sogenannten Nebenmonde, deren vier sichtbar waren. Der Mond war mit einem großen, hellen Ringe von einer dem Reife sich nähernden Ellipsenform umgeben, auf welchem vier zum Mittelpunkt symmetrisch gestellte Flecken durch helleres Licht hervortraten. Zwei derselben befanden sich in der durch Zenith und Mond gedachten Verticalebene, während die beiden anderen auf der Peripherie eines durch den Mond gehenden zweiten Kreises zu liegen schienen, welcher selbst jedoch nur durch eine Verlängerung eben dieser Flecken angedeutet und nicht weiter zu verfolgen war. Kurz nach dem Aufgange des Mondes, gegen 8 Uhr war der helle Lichtbogen schon deutlich zu erkennen, die Nebenmonde selbst dagegen wurden durch leichte Wolken undeutlich gemacht und erst später, nachdem sich gegen 10 Uhr die meisten Wolken verzogen hatten und der Himmel nur noch mit einem gleichmäßigen, durchsichtigen Schleier überzogen war, in voller Klarheit sichtbar. Die Entstehung dieses eigenthümlichen Phänomens ist noch nicht völlig aufgeklärt, doch hat die Annahme einige Wahrscheinlichkeit für sich, daß dasselbe seinen Ursprung einer Reflexion und Brechung des Lichtes in seinen, in den oberen Theilen unserer Atmosphäre schwebenden Eisnadeln verdankt.

— (Landwirthschaftliche Versuchstation in Görz.) Wie die „Görzer Zeitung“ vernimmt, soll das Programm der landwirthschaftlichen Versuchstation in Görz von Professor Viertaler in Triest bereits ausgearbeitet und vom Unterrichtsministerium auch angenommen worden sein. Görz dürfte daher in nächster Zeit um eine Anstalt reicher werden, die in ihrer allgemeinen Wichtigkeit für die Hebung der Bodenkultur in den südlichen Provinzen Oesterreichs wohl von keiner der bereits bestehenden Anstalten übertroffen wird. Mit der Errichtung derselben steht natürlich auch der Anlauf eines größeren Grundcomplexes als Versuchsfeld in Verbindung.

— (Inhalt der „Neuen illustrierten Zeitung“ Nr. 3.) Illustrationen: 8 Portraits französischer Thronprätendenten; Napoleon sammt Familie in Chiselhurst; Chiselhurst; Napoleons Empfangszimmer in Chiselhurst; die verlorene Fährte; Portrait der Fürstin Eleonora Schwarzenberg. Texte: Biographien der französischen Thronprätendenten; Napoleon III. +; Wiener Chronik; Literarischer Jahresbericht; Drei Kränze (Märchen); Die verlorene Fährte; Wildschützen-Abenteuer; Die Abgründe des Herzens; Bester Briefe; Kleine Chronik; Schach. — Die Unternehmung hat mit der neuesten Nummer gezeigt, daß sie Ereignissen von europäischer Bedeutung in der „Neuen illustrierten Zeitung“ mit Illustrationen in vollem Maße Rechnung zu tragen und an Raschheit mit jedem ausländischen illustrierten Blatte zu wetteifern vermag. Wir können darum dieses Blatt unsern Lesern nur wiederholt aufs angelegentlichste empfehlen.

— (Postwesen. Landbriefträger.) Das Handelsministerium hat die Postdirectionen an-

gewiesen, dem fraglichen Gegenstand besondere Aufmerksamkeit zu widmen und die Verhandlungen mit den Gemeindevertretungen und Bezirkshauptmannschaften durch Entsendung von geeigneten Postbeamten zu baldigem Abschluß zu bringen. Die Landbriefträger müssen unbescholtenen Rufes, wenigstens 18 Jahre alt, des Lesens und Schreibens kundig sein. Sie werden beehdet und in der Regel vom Postmeister auf die Verantwortung desselben angestellt. Der Postmeister erhält dazu von der Postverwaltung einen Pauschalbetrag. Jede Gruppe von Wohnstätten, die zu einer Ortschaft abgerundet ist, wird in das Landespostwesen einbezogen und ist vom Briefboten nach einer bestimmten Marschroute zu begeben. Auch einzelne, gerade auf dem Wege liegende Gehöfte und Anwesen sind zu berücksichtigen. Den vom Wege abseits befindlichen Adressaten muß der Landbriefbote wenigstens die Postsendung bekannt geben, und sie zu erhalten Gelegenheit bereiten. In allen wichtigeren Ortschaften werden Briefsammelkästen hergerichtet und dem Briefboten selbst muß die Gemeinde oder der Markensverschleißer eine Amtlocalität bereiten. Einfache Briefe, Kreuzband- und Musterfundungen können in die Sammelkästen gegeben oder dem Boten auch auf seinem Umwege überreicht werden; Geldsendungen, Frachtscheine, recommandirte Briefe müssen in die Amtlocalität des Boten gebracht werden. Die Sammelkästen sind auf jedem Postgange zu leeren. Als Zustellungsgebühr erhält der Landbriefbote für ein Stück Brief, Kreuzband- oder Musterfundungen 2 kr., Zeitung 1 kr., Geldbrief 5 kr., Frachtscheine bis 3 Pfd. 6 kr., für jedes Pfund mehr 1 kr. mehr, Aviso 2 kr., Geldanweisung sammt Geldbetrag 5 kr., Retourrecepisse 2 kr. Auch für amtliche Stücke muß gezahlt werden. Bei der Einfammlungsgebühr sind dieselben Ansätze wie bei der Zustellungsgebühr; jedoch ist da für einfache Briefe, Kreuzband- und Musterfundungen nichts zu entrichten. Der Landbriefbote muß auch die Parteien vom Postamt aus mit Correspondenzkarten, Briefmarken, Couverten, Postanweisungen- und Frachtbrieft-Blanquetten versehen und darf diese Gegenstände nur gegen Einhebung des Nennwerthes abgeben.

Landwirthschaftliches.

— (Ueber das naturgemäße Ver-sehen der Bäume.) Die Ursache, warum namentlich in trockenen Jahren die frisch verpflanzten Bäume so häufig absterben, liegt meistens darin, daß beim Ausheben der zu versetzenden Bäume mit einer großen Sorglosigkeit in Bezug auf die Wurzeln derselben verfahren wird. Es werden in der Regel etwa ein Fuß entfernt vom Stamme die Wurzeln beim Ausheben abgehauen; mögen die Bäume jung oder alt, schwach oder stark sein, das angewendete Verfahren bleibt stets dasselbe. Ferner wird auf die Pfahlwurzel niemals Rücksicht genommen, sondern dieselbe stets so viel als möglich verkürzt. Auf diese Weise soll nun ein Baum mit solchen verkümmerten Wurzeln, welche für sein Leben und schnelle Entwicklung so notwendig sind, gedeihen und freudig fortwachsen. Dieses gilt sowohl von Obst- wie Bierbäumen. Der Gärtner stutzt nun beim Versetzen die Aeste so kurz wie möglich ab, weil er die Krone mit den verkümmerten Wurzeln in Einklang zu bringen sucht, meinent, daß die verkürzten Wurzeln nicht fähig sind, die volle Krone ernähren zu können. In dieser Beziehung hat er allerdings recht; er erkennt aber nicht, wiewohl der Grund ganz nahe liegt, daß, wenn man mit Vorsicht den Baum mit seinen gesammten Wurzeln, ohne eine Beschädigung derselben, aus dem Boden herausgrabe und namentlich die Pfahlwurzel ebenso unverletzt zu erhalten suche, dann eine nur sehr kurze oder gar keine Abstutzung der Kronäste erforderlich sein dürfte. Wenn nun der auf diese Art ausgehobene Baum in eine entsprechende Grube eingesetzt wird, so dürfen sich nicht erst neue Saugwurzeln bilden, was immer einen langen Zeitraum in Anspruch nimmt, während dessen der Baum leidet und so häufig abstirbt; sondern die vorhandenen unverletzten Wurzeln treten sofort in

Function und tragen zum sichtlich gedeihen des Baumes das Meiste bei. Was nun die Pfahlwurzel anbelangt, so besteht deren Nutzen darin, daß sie einmal dem Baume größeren Halt gegen Stürme gibt, und dann, daß dieselbe aus der Tiefe den ganzen Baum mit Feuchtigkeit versorgt, was bei trockener Zeit um so größeren Werth hat, weil dann die oberen, horizontal nur wenig unter der Oberfläche fortlaufenden Wurzeln die erforderliche Feuchtigkeit dem Stamme und der Krone nicht zuführen vermögen, wodurch in der Regel Blüthe oder auch die angelegten Früchte abfallen.

Promessen auf 1860er 100 fl.-Lose

für die Ziehung am 1. Februar d. J., Haupttreffer 300.000 fl., à fl. 250 ö. W. und 50 fr. Stempel.

Promessen auf ungarische Lose

für die Ziehung am 15. Februar d. J., Haupttreffer 100.000 fl., à fl. 1.75 und 50 fr. Stempel.

Lose der Wiener Armen-Lotterie

Ziehung am 25. Februar d. J., Haupttreffer 1000 Stück Ducaten, à 50 fr. (bei Abnahme von 5 Stück 1 Stück gratis) sind zu beziehen durch (53 2)

Rudolf Fluck,
Wechselstube, Graz,
Sackstraße Nr. 4.

Witterung.

Laibach, 21. Jänner.
Gestern abends stürmischer Südwind, die ganze Nacht anhaltend. Heute der tiefste Barometerstand seit 18 Jahren mit 712.04 Millimeter. Vormittags Winddrehung nach Südwest. Nachmittags etwas gelichtet. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7°, nachmittags 2 Uhr + 7.8° C. (1872 + 1.2°, 1871 + 2.5°). Barometer im Steigen 713.59 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.1°, um 10.1° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 19.25 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 20. Jänner

Hotel Elephant. Ape, Planina. — Nihan, Trata. — Zimmermann, Wien. — Ruß, Dechant, Vittai. — Kaiser, Privat, Wien.

Hotel Stadt Wien. Obach, Graz. — Gur, Schweiz. — Friisch, Bauntennehmer, Trifail. — Dorn, Kanischa.

Gedenktafel

über die am 23. Jänner 1873 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Vidiz'sche Real., Trochein, BG. Sittich. — 3. Feilb., Andrejich'sche Real., Segojna, BG. Rassenfuß.
Am 24. Jänner.

1. Feilb., Feig'sche Real., Unterberg, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Schwegel'sche Real., Breßendorf, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Rosman'sche Real., Kerschische, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Kof'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Paternost'sche Real., Adelsberg, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Gregoritsch'sche Real., Rudolfswarth, BG. Rudolfswarth. — 3. Feilb., Belle'sche Real., Kof'sche, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Grimsch'sche Real., Großmajerhof, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Witschitsch'sche Real., Blesko, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Sevez'sche Real., Dorn, BG. Adelsberg.

Theater.

Heute: Zum Vortheile des Schauspielers Josef Röder: Das Abenteuer in der Waldmühle.

Posse mit Gesang in 1 Aufzuge von Blauk.

Personen:

Adam Stanber, der Müller	Dr. Ribauer.
Kofel, seine Mündel	Frl. Gardt.
Gweigel, Ortsrichter	Dr. Hofbauer.
Brandner, Buchhalter	Dr. Aufim.
Aron Kalb, Speculant	Dr. Zwerenz.
Eduard, Revierjäger	Dr. Carode.

Diesem folgt:

Eine glühende Kohle.

Lustspiel in 1 Akt von Wehl und Horn.

Personen:

Cordebia von Rehhofen, Pröbstin eines Damenstiftes	Fr. Krosed.
Richard von Rehhofen, ihr Neffe	Dr. Röder.
Engelina von Bevern	Frl. Brand.
Friedrich, Richards alter Diener	Dr. Hofbauer.

Zum Schluß:

Des Löwen Erwachen

Romische Operette in 1 Akte von Joh. Brandl.

Personen:

Gaston	Fr. Kropp.
Magister Placide, dessen Erzieher	Dr. Aufim.
Paquerette, } Pathen des Magisters	Frl. Gardt.
Nivelle,	Dr. Stoll.

Verstorbene.

Den 20. Jänner. Maria Bortner, Tagelöhner-witwe, 72 J., Polanavorstadt Nr. 30, Asthma. — Johann Cerne, Inwohner, 71 J., Civilspital, Darmkränkung.

Telegraphischer Coursbericht

am 21. Jänner.

Papier-Rente 67.00. — Silber-Rente 71.25. — 1860er Staats-Anlehen 103.50. — Bankactien 960 — Credit 327 75 — London 109. — Silber 107. — K. f. Münz-Ducaten —. — 20-Franc-Stücke 8.67 1/2.

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz.

empfehlen sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen, schwarz und farbig Repps, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und farbig Seiden- und Baumwoll-Sammte, Woll- und Seiden-Plüsch, schwarz und farbig Noblesse, Faille, Atlas, Moirée- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und facconiert Seiden-Tüll, „und“ „Blondgrund“ für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll' anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lisse, geschlungene und gestickte Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percail, Vorhang-, und Schlafrock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percail-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.

Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt. (12—8)

Ich suche

tüchtige, womöglich cautionssfähige Vertreter für jeden, auch den kleinsten Ort der Monarchie. (45—2)

Philipp Fromm, Uhren- und Goldkettenfabrikant, Rothenturmstraße 9, Wien.

Attest eines der ersten Professore der k. k. Klinik zu Wien.

Herrn k. k. Hofzahnarzt Dr. J. G. Popp

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Ich habe Jhr (3—1)

Anatherin-Mundwasser

geprüft und empfehlenswerth gefunden.

Wien. Prof. Oppolzer,

emeritierter Rector Magnificus, Professor der k. k. Klinik zu Wien, I. f. d. k. k. Hofrath etc.

Zu haben in Laibach bei M. Golob, Petričič & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, Ed. Mahr, E. Birschtz, Apotheker, und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schanig, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswarth bei D. Rizzoli und J. Bergmann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurkfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Vischoflad bei C. Fabiani, Apotheker; Gotschere bei J. Braune, Apotheker; Jdrin in der k. k. Werks-apotheke; Vittai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von Sallochers Witwe.

An die Eltern!!!

Sicher wirkendes Mittel gegen Eingeweide-Würmer jeder Art ist

Sipöcz' Wurmchocolade,

insbesondere für Kinder geeignet, da man denselben dies spielend beibringen kann.

Stefan Sipöcz,

Apotheker in Fünfkirchen.

Preis per Stück 20 fr.

Zu haben bei Herrn F. C. Mayerhoffer, Droguist in Wien; Herrn Purgleitner in Graz; Herrn Zambra in Bogen; Herrn Jos. Förök in Pest. (590—8)